

Franco Fagioli

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Countertenor Franco Fagioli drei Lieblingsaufnahmen.



Foto: JulianLaidig

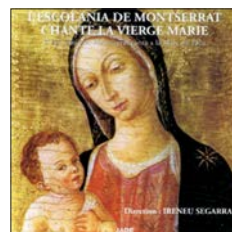
Der Argentinier Franco Fagioli ist einer der wenigen Sopranisten unter den Countertenören. Und er war auch einer der ersten, die sich die Hosenrollen eroberten, die sonst von Mezzo-Sopranen gesungen werden, den Sesto in Mozarts „Clemenza di Tito“ zum Beispiel oder den Idamante im „Idomeneo“. Eine seiner Erfolgspartien war der Giulio Cesare in Händels gleichnamiger Oper; auch wenn er selbst Sängerinnen in dieser Rolle bevorzugt. Seine gerade bei der Deutschen Grammophon erschienene CD „Veni, Vidi, Vinci“ stellt eine Pionierleistung dar: Es ist das erste Recital mit Arien von Leonardo Vinci, das bei einem Major-Label erscheint. Der 39-Jährige lebt in Madrid.



Es war das „Stabat mater“ von Pergolesi in der Aufnahme mit Emma Kirkby und James Bowman, das für mich beinahe lebensentscheidend wurde. Erst als ich James Bowman hier hörte, wurde mir klar, dass es nicht meine Aufgabe sein kann, Frauen zu imitieren. Diese Vorstellung war ein Problem für mich gewesen, das konnte ich erst mit Hilfe dieser CD lösen. Ich habe damals Klavier gespielt und sang im Chor, wo wir uns mit diesem Stück zu beschäftigen begannen. Deshalb ging ich in einen Schallplattenladen in meiner Heimatstadt Tucumán und fand diese CD. Ein Glück, dass ich nicht an eine andere Aufnahme geraten bin! Leider habe ich James Bowman nie getroffen. Aber er lebt ja noch...



In Glucks „Orfeo ed Euridice“ (in der Aufnahme von René Jacobs) singt den Orfeo kein Countertenor – sondern die großartige Bernarda Fink, als deren Stärken ich Sensibilität, Tonschönheit und Noblesse nennen würde. Ich habe Sängerinnen tatsächlich immer sehr bewundert, fast hätte ich gesagt: mehr bewundert. Ich kann verstehen, wenn als Orfeo Mezzo-Sopranen gegenüber Countertenören bevorzugt werden. Und als Giulio Cesare ist mir Jennifer Larmore lieber als ein Mann. Meine große Liebe gilt Cecilia Bartoli, Anne Sofie von Otter, Marilyn Horne, Elina Garanča und Nathalie Stutzman. Entscheidend finde ich weniger, dass ich ein Mann bin, der mit Kopfstimme singt, als dass ich der italienischen Schule entstamme. Ich rechne mich eher zum Belcanto eines Bellini oder Donizetti.



Wobei ich schwach werde, das sind die Gesänge der Schule von Montserrat, also des Benediktinerklosters Santa Maria auf dem heiligen Berg der Katalanen in der Nähe von Barcelona. Der Cellist Pablo Casals kam von dort. Auch ich habe im Kloster von Montserrat im Chor mitgesungen. Wenn ich nur eine CD nennen darf, dann „Chante de la Vierge Marie“. Darauf leitet der langjährige Leiter des Knabenchors, Ireneu Segarra, Marien-Gesänge aus dem Repertoire der Escolania de Montserrat. Und zwar Stücke des 19. und 20. Jahrhunderts, hauptsächlich von Àngel Rodamillans, der im Spanischen Bürgerkrieg ermordet wurde. Es gibt wenig Musik, die mich so trifft und berührt.